

In ein Mühlwerk geworfen

Zum autobiographischen Schreiben in der
Französischen Revolution



V&R Academic

Franziska Meier

In ein Mühlwerk geworfen

Zum autobiographischen Schreiben in der
Französischen Revolution

Mit 22 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0461-2

ISBN 978-3-8470-0461-5 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0461-9 (V&R eLibrary)

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: bpk / RMN – Grand Palais / Gérard Blot

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, 96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
Ein Boom autobiographischen Schreibens in der Französischen Revolution	9
Einleitung	9
Ein vernachlässigter Gegenstand literaturwissenschaftlicher und kulturhistorischer Forschung	16
Das Ich Ende des 18. Jahrhunderts und die Herausforderung einer neuen Geschichtserfahrung	23
I. Die Revolution und ihre Zeitgenossen. Zum diffizilen Umgang mit dem Aufkommen einer unwiderstehlichen Bewegung	35
Der Einbruch der Geschichte in die Selbsterfahrung oder der dialektisch erfahrene Selbstverlust	35
Die Revolution verstehen und die unwiderstehliche Bewegung eingrenzen: Nochmals der Fall Marmontel	51
Machen Menschen Geschichte? Zu den Grenzen des Porträts bei Louis-Sébastien Mercier und Madame Roland	63
Historia magistra vitae: eine Wiederkehr zur Unzeit?	83
Die unwiderstehliche Bewegung einhegen: Chateaubriands <i>Essai sur les révolutions</i>	93
Eine nicht endende Bewegung: Noch einmal Madame de Staël	101
Selbsterstörung als Antwort auf die unwiderstehliche Bewegung: Der Briefroman <i>L'Émigré</i> von Sénac de Meilhan	108
II. Die Revolution im Betrachter. Die Auswirkungen der unwiderstehlichen Bewegung auf die Wahrnehmung des Subjekts	117
Das von Geschichte durchdrungene Subjekt: Der junge Chateaubriand	119

Die Historisierung des Raums: Merciers zweite Stadtbeschreibung <i>Le Nouveau Paris</i>	129
Die Imponderabilien des Schreibens: Madame de Staëls <i>De l'influence des passions</i>	140
Die Revolution als Dynamik und ihr Preis: Condorcet, Barnave und Senancour	148
III. Das Ich in der Französischen Revolution. Besonderheiten und	
Grenzen autobiographischen Schreibens	161
Form-Probleme: Das Genre der <i>Mémoires</i>	161
In den Fängen apologetischen Schreibens	178
Das Pochen auf Identität: Jacques-Pierre Brissot de Warville	183
Ein Antagonismus als Antwort auf die unwiderstehliche Bewegung: Brissot, Barbaroux und Louvet	196
Ein Exkurs: Die Frage der Schuld	205
Nach 1789 sein Leben erzählen	211
Das erzählte Ich: Freuden und Grenzen des Gestaltens	220
Inseln autobiographischen Erzählens von der Revolution	231
Das erzählende Ich und sein Schatten: Das ›gehetzte‹ Ich	236
Die neue Erfahrung des Schreibens: Die unwiderstehliche Bewegung an unvermuteter Stelle	251
Epilog	271
Bibliographie	275
Primärliteratur	275
Sekundärliteratur	277
Personenregister	285

Vorwort

Anfangen hat es mit der Lektüre der Autobiographien von Stendhal und Chateaubriand. Größere Antipoden sind kaum denkbar, ich weiß. Umso stärker faszinierte es mich, daß und wie sich die beiden bei ihrer Beschäftigung mit dem eigenen Ich auf die Erfahrung eines steten Wandels einließen, den sie beide mit Ausbruch und Folgen der Französischen Revolution in Zusammenhang bringen. Was ich an ihnen beobachten konnte, entsprach so gar nicht den gängigen Vorstellungen von französischer Romantik oder auch der Sonderrolle Stendhals. Zuerst wollte ich die Frage komparatistisch angehen und nach ähnlichen Phänomenen in der westlichen Literatur des 19. Jahrhunderts suchen. Das fand einen ersten Niederschlag in meiner Antrittsvorlesung am 9. Mai 2007 in Göttingen, in der ich meine Beobachtungen und Vermutungen unter dem Titel »Das Ich und die Geschichte« erstmals anhand von französischen Beispielen sowie von Henry Adams' *Education of Henry Adams* durchgespielt habe. Bei der Arbeit wurde mein Blick jedoch bald auf die Anfänge dieser Entwicklung im autobiographischen Schreiben gelenkt, genauer: auf die Französische Revolution und den Boom ihres autobiographischen Schreibens, zu dem es dann kam. Was eigentlich nur die Einleitung sein sollte, wuchs sich zu einem eigenen Buch aus.

Die Arbeit an dieser Studie wäre nicht möglich gewesen ohne viele hilfreiche Unterstützung. Einerseits ist es die großzügige Bereitschaft der DFG gewesen, eine Lehrstuhlvertretung zu zahlen, so daß ich ein Jahr lang meinen Recherchen, ohne meinen universitären Verpflichtungen genügen zu müssen, nachgehen konnte. Andererseits sind es wichtige Leser, Hörer und Gesprächspartner, die mich in den letzten Jahren begleitet haben. Neben meinen Studenten, vor allem Freya Baur und Fabian Schmitz, denke ich an Doris von der Brelie-Lewien, deren neugieriges und zugleich skeptisches Fragen mich immer wieder beflügelt hat, an Marlene Hiller wegen ihrer präzisen Kritik an der ersten Fassung, außerdem an Manfred Hinz, der mich mehrfach zu Lektüren angeregt und in manchem auf den ersten Blick Abwegigen ermutigt hat, und an Jörg Bank, dessen Lektüre voller Fragezeichen mich neu auf meine Überlegungen hat schauen lassen. Ganz

besonders dankbar bin ich schließlich meinem Vater, weil er mich immer wieder ins Gespräch gezogen hat und meinen Text kritisch durchgegangen ist, und Willy Hochkeppel, der dem Manuskript den letzten Schliff gegeben hat.

Im August 2015
Franziska Meier

Ein Boom autobiographischen Schreibens in der Französischen Revolution

Einleitung

Noch heute ergreift den Touristen ein gewisser Schauer, wenn er vis-à-vis von Notre-Dame die sehr breite und große – für die Gotik eine der größten in Europa – Halle der Conciergerie betritt. Von den Schautafeln abgesehen ist sie leer, selbst Gruppen wirken in der majestätischen schlichten Architektur verloren. Es bedarf schon einigen Vorstellungsvermögens, um sich die Halle voller Menschen zu denken, weniger mit bewaffneten Männern, für die sie im Mittelalter gebaut worden war, als mit den Gefangenen der Französischen Revolution. Die Conciergerie war für die Mehrzahl der Verurteilten in den Schreckensmonaten 1793/94 der Endpunkt ihres Leidenswegs. Gleich nach ihrer Verhaftung oder später aus anderen Gefängnissen transferierte man die politischen Opfer der Revolution dorthin. Dort wurde ihnen der Prozeß vor dem Revolutionstribunal gemacht. Am Ende der Halle sind noch heute Treppe und Korridor zu besichtigen, die damals so viele schweren Herzens passieren mußten. Wie viele Spötteleien, Zynismen, feine oder grobe Witze wurden auf dem Gang gerissen! Ende Oktober 1793 etwa sollen die Girondisten die *Marseillaise* mit geänderter Betonung angestimmt haben, um den anderen Insassen den Ausgang ihrer Verhandlung mitzuteilen.¹ Nicht einmal ein halbes Jahr danach war es ihr Widersacher Georges Danton, der mehrfach denselben harten Weg zum Revolutionstribunal beschritt.

Am Ende der Halle gelangt man zu den Räumlichkeiten, die sich im kollektiven Gedächtnis Frankreichs mit den grauenvollen Seiten der Revolution verbinden: Das kleine Zimmer, in dem die Namen und Habseligkeiten der Inhaftierten verbucht wurden, das andere, in dem man den zum Tode Verurteilten die Haare abschnitt, sowie die unterschiedlich großen Zellen, in denen die Ange-

¹ Bedeutungsvoll betonten sie auf ihrem Rückweg den Doppelsinn der Verse: »Contre nous de la tyrannie / L'étendard sanglant est levé«. Vgl. Alphonse de Lamartine: *Histoire des Girondins*, Bd. 2, Paris 2014, S. 1587.



4052 Marie-Antoinette devant le Tribunal Révolutionnaire.-ND
 Reproduction d'un dessin de Bouillon (1794). La Reine en appelle à toutes
 les mères de l'odieuse accusation portée contre elle par Fouquier-Tinville.

Eine Lithographie, nach Pierre Bouillon, von 1794. Die vormalige Königin Marie-Antoinette, Witwe des *citoyen* Capet, wendet sich hier im Oktober an alle Mütter. Sie weist vor dem Revolutionstribunal die Beschuldigungen der Unzucht und des Hochverrats von sich, die der öffentliche Ankläger der *Terreur* Antoine-Quentin Fouquier-Tinville gegen sie erhob. Copyright: AKG

klagten länger oder kürzer ausharren mußten. In einer verbrachte Manon Roland, die Muse der Girondisten und begeisterte Anhängerin der Republik, im Spätsommer und Herbst 1793 ihre letzten Wochen. Wenig von ihr entfernt wartete seit dem 1. August 1793 Marie-Antoinette, die Witwe des abgesetzten französischen Königs Louis XVI, unter ständiger Aufsicht auf ihr Gerichtsverfahren. Am frühen Morgen des 16. Oktobers wurde ihr das Todesurteil mitgeteilt. Beide Frauen legten ein weißes Kleid als Ausdruck ihrer Unschuld an, bevor sie im Hinterhof der Conciergerie auf einen Karren verladen wurden, der sie zur Hinrichtungsstätte fuhr. Den langen Weg bis zur heutigen Place de la Concorde, auf der die Guillotine die längste Zeit aufgerichtet stand, säumten Massen von Menschen. Viele von ihnen überhäufte noch die Verurteilten auf den Karren mit Hohn und Spott, mancher schaute schweigend zu, mancher suchte einen letzten Blick von den Verurteilten zu erhaschen. (Von vielen Opfern ist überliefert, mit welcher bewundernswürdigen Haltung und Beherrschung sie den letzten Gang antraten.) Andere wiederum suchten der bekannten Route auszuweichen, um nicht länger von den Bildern des Grauens heimgesucht zu werden. Einer davon war der alte Abbé Morellet, dessen Dachwohnung in der Nähe der Hinrichtungsstätte lag. Das Gegröle und Gelächter der Zuschauer drang auch bei geschlossenen Fenstern täglich zu ihm hinauf. Er berichtet, daß er in diesen



Ein Ölgemälde von Pierre Danloux aus dem Jahre 1795: Louis XVI verfaßt vor seiner Hinrichtung am 21. Januar 1793 sein Testament. Darin fordert er seine Nachfahren auf, für das ihm angetane Unrecht nicht Rache zu üben. In Pose und Lichteinfall erinnert das Bild an religiöse Erleuchtungsszenen. Copyright: bpk / RMN – Grand Palais

Monaten ein Seil entlang des Bettes spannen mußte, um nicht nachts herauszufallen, wenn ihn die Alpträume rotieren ließen.

Marie-Antoinette, Manon Roland und der Abbé Morellet sind durch Herkunft, gesellschaftlichen Rang und politische Einstellung klar voneinander geschieden. Unter dem psychischen Druck, die die Revolution für ihre Anhänger wie Gegner bedeutete, griffen alle drei zur Feder. Nur im Schreiben schien sich ihnen noch ein kleiner Raum zu eröffnen, in dem sie sich gegen ein bedrohliches Außen in sich verschließen und zugleich anderen mitteilen konnten. Marie-Antoinette schrieb wenige Stunden vor ihrem letzten Gang einen Brief an ihre Schwägerin Madame Elisabeth, deren Obhut sie ihre Kinder anvertraut hatte. Es ist das sehr persönliche Vermächtnis einer Mutter, die zu niedergeschlagen ist, um noch über das Los ihrer kleinen Kinder zu weinen. Und es ist das Vermächtnis der Witwe des Königs, die ihren verwaisten Kindern die Worte ihres



Eine Farblithographie, die im Medaillon Madame Roland zeigt. Sie schaut auf ihr Wohnhaus in Paris, in dem sich die Girondisten regelmäßig trafen. Unten steht sie selbstbewußt auf dem Karren, der sie am 8. November 1793 zur Guillotine fährt. Sie tröstet ihre Leidgenossen. Copyright: bpk / adoc-photos

Mannes nochmals ans Herz legt, das den Eltern angetane Unrecht nicht zu rächen. Ihr Brief, der nie an die Adressaten gelangte, wurde von den Royalisten später in Faksimile-Drucken verbreitet. Es ist der erste Autograph, der für seine Aura, den Abdruck einer Verstorbenen, verehrt wurde.²

Manon Roland (1754–1793) nutzte die langen Monate im Gefängnis; erst um Apologien im Namen ihres geflüchteten Mannes, Jean Marie Roland de la Platière, zu verfassen, dann um ihre Geschichte der Französischen Revolution zu schreiben und schließlich, Ende Juli 1793, um ihr eigenes Lebens festzuhalten.

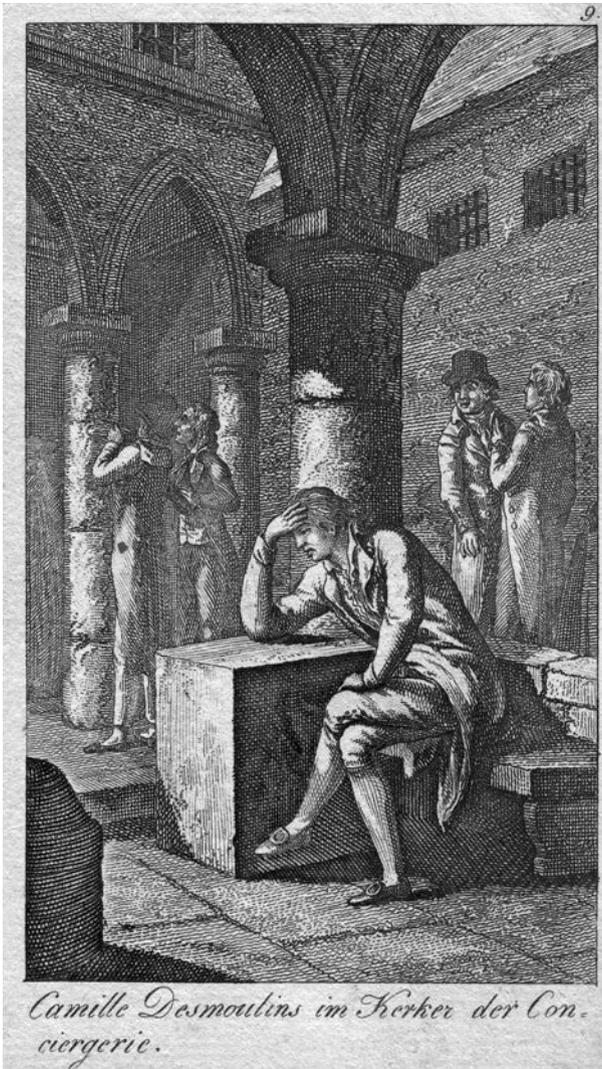
² Der Brief gab übrigens den Anstoß zu dem im frühen 19. Jahrhundert aufblühenden Handel mit Autographen. Chateaubriand und andere Romantiker werden nach diesem Vorbild einzelne Seiten aus ihren Manuskripten meistbietend verkaufen, um zu Geld zu kommen.



Eine Farblithographie aus dem Jahre 1900 innerhalb einer Bilderserie zur Geschichte Frankreichs zwischen 1789 und 1799. Sie zeigt die legendäre Henkersmahlzeit der Girondisten in der Conciergerie in der Nacht zum 31. Oktober 1793. Vorne liegt der tote Valazé. Lamartine wird die mal feurig-zynischen mal pathetisch-sentimentalen Reden, die dabei geschwungen worden sein sollen, in seiner Geschichte der Girondisten ausmalen. Seine mündliche Quelle ist der Priester, der bei der verdeckten Leiche steht. Copyright: bpk / adoc-photos

Wie der Brief Marie-Antoinettes nur einer von unzähligen ist, die in den Verließen der Revolution entstanden, steht das autobiographische Schreiben der bürgerlichen Roland exemplarisch für das vieler politisch Verfolgter ihrer Zeit. Ihre Gefährten unter den Girondisten, die sich von der Mehrheit des Konvents am 31. Mai 1793 auf einmal des Royalismus, der Bestechlichkeit und des Landesverrats beschuldigt und ihrer Immunität beraubt sahen, suchten ebenfalls im Schreiben Trost, und natürlich ein Mittel, um sich zu rechtfertigen. Einer ihrer politischen Führer, Jacques Pierre Brissot (1754–1793), verfaßte im Gefängnis in Paris ein Selbstporträt; diejenigen, denen die Flucht aus Paris gelungen war, suchten jeweils für sich in den Grotten von Saint-Emilion ein schriftliches Monument ihres politischen Programms und Tuns zusammenzustellen. Mit Erfolg übrigens, die große Bewunderung, die das bürgerliche 19. Jahrhundert für die tugendhaften Republikaner der Französischen Revolution hegte, gründete vornehmlich in der Lektüre dieser Lebenszeugnisse.

Der Abbé André Morellet (1727–1819) gehört zu jenen Zeitgenossen, die trotz ihrer aufklärerischen Reformideen auf Distanz zur Revolution gingen und sich entweder, wie sein Freund Marmontel, aufs Land flüchteten oder in Paris ver-



Ein deutscher Kupferstich, der den Rechtsanwalt und Journalisten Camille Desmoulins in der Halle der Conciergerie zeigt. Politisch stand er Georges Danton nahe. Desmoulins, der sich »Procureur général de la lanterne« nannte, sollte dessen Schicksal am 5. April 1794 teilen. Copyright: bpk

steckt hielten. Morellet zog sich 1793 ängstlich in seine Dachwohnung zurück. Er wagte nicht mehr, seine jahrzehntelange Tätigkeit als Publizist und Pamphletist fortzusetzen. Er hätte wohl auch keinen Verleger und Drucker dafür gefunden. Nicht anders als die Inhaftierten und Geächteten suchte er Halt im Schreiben. Das Papier blieb für ihn der beste Ort, um das Für und Wider politischer Po-